

Lesers. Zumindest hat er nach der Lektüre eine ungefähre Ahnung davon, auf was er sich beim »Tantra für Schwule« einlässt.

Christian Herz

Keine schwule Wahrheit

Winston Leyland (Hg.):

Queer Dharma. Voices of Gay Buddhists, Gay Sunshine Press, San Francisco 1998, 416 S., ca. 20 €.

Kitschiger hätte das Cover kaum ausfallen können: Die Collage eines nackten Mannes mit einer Lotusblüte und einem Buddha-Kopf wirbt für das »Queer Dharma«. Hinter dem Buchcover verbergen sich zudem mehr als nur »voices of gay buddhists«. »Queer Dharma« ist ein durchaus anspruchsvolles Buch, das sich zunächst einmal der Verbindung von Homosexualität und Buddhismus aus theoretischer Perspektive annimmt. Im praktischen Teil mit den persönlicheren Berichten liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf der westlichen Tradition, die unterschiedlichen buddhistischen Traditionen werden aber nicht vernachlässigt. Das Buch endet schließlich mit Auszügen aus literarischen Werken mit buddhistischen Einschlägen – etwa von Allen Ginsberg.

Gibt es denn einen schwulen Buddhismus?, fragt eingangs Kobai Scott Whitney. Da es in den USA die

»Gay Buddhist Fellowship« gibt, fällt die Antwort nicht schwer. Bereits in den 1980er Jahren gründeten schwule und lesbische Buddhisten in San Francisco eine Gruppe. Allerdings: eine schwule Wahrheit, ein schwules Dharma, nein, das gebe es nicht, sagt Whitney. Eine schwule buddhistische Gemeinschaft freilich, die gibt es.

Der Buddhismus in seiner Gesamtheit, formuliert es José Ignacio Cabezón, war alles in allem der Homosexualität gegenüber neutral. Die Diskussion innerhalb des Buddhismus hing sich vielmehr an der Frage Sexualität oder Zölibat auf. Leonard Zwilling hingegen, der den indischen Buddhismus unter die Lupe nimmt, merkt an, die buddhistischen Mönche hätten Homosexualität durchaus verurteilt, wenn sie etwa in der Gesellschaft verurteilt wurde. In Thailand, schreibt Peter A. Jackson, seien einige buddhistische Mönche an der (kurzzeitigen) Stigmatisierung Homosexueller als AIDS-Überträger beteiligt gewesen, wenn es auch in der buddhistischen Tradition Thailands keine einzige überlieferte Stellungnahme zur Homosexualität gegeben habe.

Auch in den abgedruckten Lebensberichten taucht die Frage nach dem Umgang mit der Homosexualität im Buddhismus immer wieder auf, von größerer Bedeutung ist aber die Frage, ob und wie das eigene Schwulsein für den buddhistischen Glauben von Bedeutung ist, wie sie sich wechselseitig befruchten. »Homosexualität gehört zu unserem Karma«, sagt Michael P. Hyman, Sexualität sei dabei aber nur ein Aspekt von vielen.

Dass der buddhistische Glaube Menschen ändern kann, beschreibt Daishin David Sunseri und auch John Giorno, der sich in Indien das Meditieren selbst beibrachte, um von Drogen loszukommen. Mark Marion beschreibt, wie ihm sein buddhistischer Glaube bei der Arbeit mit AIDS-Kranken, beim Umgang mit Tod und Schmerz, geholfen hat. Lee Robbins hingegen arbeitet(e) seine Kindheit und Jugend (inklusive Therapie) mit Hilfe des Buddhismus auf: »Die buddhistische Tradition – zumindest meine eigene Vipassana-Tradition – antwortet auf unseren Schmerz, indem sie uns daran erinnert, dass je größer die Hindernisse, Leiden, die Wut und der Kummer, desto größer die Möglichkeit der Heilung ist.« (177) Den besonderen Umgang mit Schmerz und Tod im Buddhismus führen einige der Autoren (insbesondere zur Hochzeit der AIDS-Pandemie) als Grund für den Übertritt zum Buddhismus an. Freilich ist die Ablehnung der christlichen Kirche als Ort der Schwulenfeindlichkeit der Hauptgrund für den Übertritt zum Buddhismus.

Nur wenige Buddhisten scheinen mit Missachtung bestraft worden zu sein. Robert K. Hall berichtet, wie sein erster Lehrer öffentlich erklärte, er verurteile die Homosexualität. Der Dalai Lama hingegen, schreibt Dennis Conkin, habe sich zweideutig zur Homosexualität geäußert. In seinem Aufsatz über sexuelle Gewalt und Homophobie kommt Jeffrey Hopkins für den Tibetanischen Buddhismus zu dem Schluss, dass dem Zustand orgastischer Freude und dem konzeptuellen Denken die glei-

che Natur innewohnt – kein Ort für Gewalt und Unterdrückung also.

Der Unterschied zwischen intemem und archetypischem Sex, die mögliche Verbindung von S/M-Praktiken und Zen, Glück in unserem ureigenen Sein und nicht in der Oberflächlichkeit der Szene: Dies sind nur einige Themen, die beispielhaft das weite Spektrum der Beiträge dieser Anthologie aufzeigen sollen. Literarische Texte, die sich mit Themen des Buddhismus beschäftigen, schließen den Band gelungen ab.

Frank Maurer

Ab in die Hölle!

Marcella Althaus-Reid

**The Queer God, Routledge,
London/New York 2003, 186
Seiten, als Taschenbuch ca. 30 €.**

Wo ist der Salsa in der Kontextuellen Theologie? Und warum haben Befreiungstheologen schwule Bars niemals als Ort begriffen, um Theologie zu treiben, obwohl sie voll von Theologen sind? Mit diesen Fragen eröffnet Marcella Althaus-Reid ihr Buch »The Queer God«. Um das Coming-out und die Befreiung Gottes zu ermöglichen, so fordert sie, brauche es einen Prozess des theologischen Queer-Denkens, der die unhinterfragten Grenzen der Kontextuellen Theologie überschreite und die sexuelle Ideologie des Christentums zum Thema der Befreiungstheologie mache.